

Leseprobe

aus

Götterfeuer

Die Steine der Götter 2

JULIAN KAPPLER

KAPITEL I

Jahr des Kaisers (J.d.K.) 987, neunzehnter Tag im achten Mondzyklus, Wüstenstadt Xemal

Ein ohrenbetäubendes Knallen und Zischen sowie laute, zornige Stimmen ließen den Sandfuchs abrupt aus seinem wohlverdienten Schlaf hochschrecken.

»Bei Xor und Xar! Das ist Widerstand gegen die Beamten des Sultans!«

Die Menschen des Wüstenvolkes verehrten Xor und Xar als die angeblich einzigen zwei wahren Götter. Ein eklatanter Widerspruch zu dem Glauben an die Zehn, der im Kaiserreich der Menschen vorherrschte. Der Sandfuchs selbst war da eher ein Pragmatiker und hatte seine Gebete sicherheitshalber stets an alle ihm bekannten Gottheiten gerichtet.

»Der Magiegelehrte soll sofort den ganzen Rauch im Eingangsbereich beseitigen«, bellte eine der wütenden Stimmen. »Trupp eins umstellt das Haus und Trupp zwei stürmt rein, sobald der Rauch abgezogen ist.«

Das zeigte einerseits, dass seine Maßnahmen gegen unerwünschte Eindringlinge in seine kleine Villa von Erfolg gekrönt waren. Einfache Alchemie und einige Pulverchen, die der Sandfuchs bei einem befreundeten Apotheker erstanden hatte. Andererseits bedeutete das aber auch, dass der dreiste Diebstahl im Palast des Sultans doch irgendwie aufgefliegen sein musste. Wäre nur einer seiner kleineren, harmlosen Beutezüge aufgedeckt worden, hätte man nicht gleich zwei Trupps Soldaten und dazu noch einen Magier geschickt.

Da der Meisterdieb es vermutlich mit mindestens siebzehn Gegnern zu tun hatte, blieb ihm nur die Flucht – obwohl er sein luxuriöses Domizil nur äußerst ungern aufgab.

Der Sandfuchs hatte sich in Sekundenschnelle seine Armbrust, ein Kurzsword und den Beutel mit seinen wichtigsten Wertgegenständen geschnappt und eilte in das untere Stockwerk seines Hauses.

Nur wenige Augenblicke, nachdem er sein Trainingszimmer mit der Kletterwand betreten hatte, stürmte bereits der erste Trupp von acht Wachen aus der Garde des Sultans in den Raum.

Der Anführer der mit Kettenhemden und Zweihandsäbeln schwer gerüsteten Soldaten lachte siegesgewiss auf, da er den Sandfuchs in der Falle wähnte.

Genau wie mehrmals im Geiste geplant, schwang sich der Sandfuchs mit geübten Handgriffen die mit Haken bestückte Kletterwand hinauf, während er die schwer bewaffneten Soldaten einfach ignorierte.

Zwei besonders optimistische Palastwachen versuchten, ihm in voller Montur auf der Klettertour zu folgen. Ein Vorhaben, welches dank der schweren Kettenrüstungen natürlich zum Scheitern verurteilt war.

»Ihr hirnlosen Söhne einer Goblinhure«, brüllte der Hauptmann zornig. »Lasst ihn doch nicht einfach klettern, wie es ihm gefällt. Bei Xor und Xar! Fünfzig Sultanstaler für den, der ihn mit der Armbrust da runterholt.«

Als die ersten Soldaten ihre Armbrüste herausgeholt und gespannt hatten, hangelte sich der Sandfuchs bereits an der Decke entlang in Richtung der kleinen Ausstiegsluke zum Dach. Da das Licht der wenigen Fackeln des Trupps kaum bis zur Decke reichte, mussten sich die Schützen mehr auf ihr Gehör und das schiere Glück verlassen, um einen Treffer zu landen.

Surlaks, der Gott der Listigen und Flinken, war allerdings mit dem Meisterdieb, so dass dieser unbehelligt durch die kleine Dachluke klettern konnte, um diese sogleich mit einem hämischen Spruch zu schließen. »Niemand holt den Sandfuchs so leicht von der Decke, ihr Hirnlosen. Ich bin der Beste.«

Auf dem Dach angekommen zögerte der Sandfuchs keinen Wimpernschlag, um sogleich einen vorsorglich versteckten Beutel mit Ausrüstung für eine übereilte Flucht unter einem losen Dachziegel hervorzuholen.

Aufgrund der engen Bebauung in der Wüstenstadt Xemal war es durchaus möglich – wenn man gut geübt war – vom Dach einer Villa auf die Gartenmauer und von dort auf das Dach der Nachbarvilla zu springen. Erst in dem Moment, als der Sandfuchs behände auf der Mauer landete, erkannten die Männer des Sultans ihre Fehlplanung.

»Ihr Idioten«, brüllte der wild gestikulierende Hauptmann des zweiten Trupps, der das Haus umstellt hatte. »Ladet die Armbrüste! Blast sofort die Signalhörner. Ich will, dass das ganze Viertel abgesperrt wird.«

Während die Soldaten relativ hilflos gestikulierten und versuchten, den im fahlen Mondschein kaum noch zu erkennenden Meisterdieb mit ihren Armbrüsten anzuvisieren, wusste einzig und allein der Magiegelehrte des Sultans sich zu helfen. Der Magier murmelte eine sehr kompliziert wirkende Formel und schleuderte im Anschluss mit seinem Stab einen zischenden Feuerblitz auf den Flüchtenden.

Der Sandfuchs unterdrückte einen Schmerzensschrei und biss die Zähne zusammen, um seine Flucht über die Dächer Xemals in unvermindertem Tempo fortzusetzen. Seine Schulter war vermutlich verbrannt, aber das konnte und musste warten. Zum Glück waren die Fähigkeiten der Magiegelehrten des Sultans weit von denen eines richtigen Magiers entfernt. Ein Meister oder Adept aus der Akademie in Nordwacht beispielsweise hätte dafür sorgen können, dass nur noch gegrillter Fuchs zu Boden gefallen wäre.

Trotz der Tatsache, dass er der Beste seiner Profession war, hatte der schwerste Teil seiner Flucht gerade erst begonnen. Der Meisterdieb würde die schwer gesicherte Stadt Xemal verlassen müssen und anschließend die Große Wüste durchqueren, um ins Kaiserreich zu gelangen. Die Götter des Wüstenvolkes Xor und Xar waren nicht mehr mit ihm. Die zehn Götter hingegen, insbesondere Surlaks, schienen den Sandfuchs zu beschützen, so dass es nur naheliegend war, sich unter die Anhänger der Zehn zu gesellen.

Jahr des Kaisers (J.d.K.) 987, vierter Tag im neunten Mondzyklus, Magierstadt Talunis

Seine beiden Gefährten, die blonde Kriegerin Esme und der Magier Derio mit seinem langen, braunen Bart, schauten nur ratlos in der Gegend herum. Gero hingegen biss hungrig in das köstlich duftende Brot, welches mindestens genauso gut schmeckte, wie es auch schon gerochen hatte.

Links von Gero saß Esme auf den Marmortreppen des magischen Instituts der Stadt Talunis. Die schöne Kriegerin hatte erst vor kurzer Zeit ihre wahre Herkunft erfahren. Ihr Vater war ein uneheliches Kind des Bruders von Bernhelm Ehrwald. Somit gab es also doch noch eine Erbin des berühmten Helden und Krummsäbelkämpfers. Seine Gefährtin war also die Großnichte und letzte lebende Blutsverwandte des legendären Kriegers, dessen Säbel einst in zehn Teile zersprang. Offenbar trachtete eine geheimnisvolle Macht des Bösen danach, alle Verwandten von Bernhelm Ehrwald zu töten. Auch der Mord an Esmes Familie durch eine Orkhorde vor vielen Jahren – damals war sie noch ein Kind – erschien mittlerweile in neuem Licht. Kein Wunder, dass Esme häufig so griesgrämig aus der Wäsche schaut, dachte Gero sich.

Zur Rechten von Gero hockte sein Freund und Gefährte Derio auf den marmornen Treppenstufen und starrte nachdenklich in die Ferne. Der Magier hatte vor Kurzem seine Ausbildung zum Adepten an der Akademie im fernen Nordwacht abgeschlossen. Weil alleine die Ausbildung zum magischen Adepten schon gut zwanzig Sommer und Winter in Anspruch nahm, war Derio rund zehn Lebensjahre älter als seine beiden Gefährten. Der lange braune Bart betonte diese Lebenserfahrung zusätzlich.

»Wisst ihr was?«, brachte Gero schmatzend zwischen zwei Bissen Brot hervor. »Vielleicht sollten wir unsere Suche nach dem fehlenden Stein einfach im Ahlontempel beginnen und bei dieser Gelegenheit dann gleich noch den ein oder anderen Laib von dem leckeren heiligen Brot kaufen...«

Derio gab ein überraschtes Lachen von sich und klopfte dem schwarzhaarigen Krieger anerkennend auf die Schulter. »Gero, manchmal bist du einfach genial. Wir besuchen nicht nur den Ahlontempel, sondern alle Kirchen hier in Talunis, die uns möglicherweise mit einem Stein der Götter weiterhelfen können«, schlug der Magier sogleich vor.

Auch in den blauen Augen der sonst so ernsten Kriegerin Esme meinte Gero, ein freudiges Funkeln zu erkennen. »Abzüglich der drei Steine in unserem Besitz und dem Stein der Weisheit, der sich im Turm des magischen Instituts befinden soll, bleiben also noch sechs Steine beziehungsweise Kirchen«, stellte Esme fest.

»Ahlon, der Gott der Ernte und Gastfreundschaft. Der Kriegsgott Marlox. Juania, die Göttin der Wahrheit und des Lichts«, begann Derio die Aufzählung der Götter, deren örtliche Tempel sie besuchen würden.

»Bogrosch, der Gott der Handwerker und Beschützer der Zwerge. Valiana, die Herrin über Wind und Wasser. Und Ysdariah, die geheimnisvolle Beschützerin der Trolle und Riesen sowie Göttin des Ewigen Eises und der Standhaftigkeit«, vollendete die schöne Kriegerin die Auflistung des Magiers.

Gero hatte den Brotlaib inzwischen gänzlich vertilgt und meinte fröhlich: »Also besucht heute jeder von uns zwei Tempel. Das schaffen wir dann an einem Tag. Ich nehme auf jeden Fall den Ahlontempel.« Nach kurzem Nachdenken ergänzte er: »Meinetwegen auch Bogrosch, da ich ja angeblich der Schmied aus der Prophezeiung bin.«

Nachdem auch Esme und Derio sich für je zwei Tempel entschieden hatten, wollten die drei Gefährten gerade aufstehen, als dem braunhaarigen Magier doch noch etwas einfiel. »Ach, zwei Dinge«, murmelte Derio in seinen Bart. »Zum Mittag können wir in der Mensa Academica des Instituts speisen. Meister Garon, einer meiner alten Lehrmeister, weilt, wie ihr wisst, auch in der Stadt. Er ist so freundlich und zahlt unsere Zeche für Speis und Trank. Außerdem bietet das Institut von Talunis an, unsere drei

Steine der Götter sicher zu verwahren, während wir in der Stadt unterwegs sind. Die Kammer der verbotenen Formeln sollte wohl einen besseren Schutz vor Taschendieben und anderem Gesindel bieten als unsere Beutel.«

Mit einem Nicken signalisierten Gero und Esme, dass sie mit den beiden Vorschlägen ihres weisen Freundes einverstanden waren. Die Gefährten hatten wieder einen Plan.

**J.d.K. 987, vierter Tag im neunten Mondzyklus,
Grafschaft Blauensee im Nordwesten des Königreichs
Lugarland**

Nachdenklich betrachtete Shylandra das Schreiben mit ihren Befehlen, welches sie unter normalen Umständen bereits in das hungrige Kaminfeuer ihres kleinen angemieteten Zimmers geworfen hätte. Die Unterschrift ihres vorgesetzten Offiziers war korrekt. Zusätzlich hatte ein hoher Priester der Juania unterschrieben, um die Wichtigkeit des Auftrags für den Kaiser und die zehn Kirchen zu betonen. Auch das aus speziellem Wachs gefertigte Siegel des kaiserlichen Geheimdienstes war vorhanden. In das Pergamentpapier waren feinste Fäden aus Silber und Gold eingewoben, wie es nur die Alchemisten in der kaiserlichen Druckerei mit großem Aufwand zu vollbringen vermochten.

Da ihr der Auftrag an sich einfach zu ungewöhnlich erschien, machte Shylandra noch eine letzte Probe, bevor sie das Pergament ins Feuer warf. Normalerweise verzichtete die junge Frau aus Bequemlichkeit auf diese Überprüfung. Die Codewörter in der Kopfzeile des Schreibens stimmten mit den in ihrem kleinen geheimen Codebuch hinterlegten Wörtern für den ersten Befehl im aktuellen Mondzyklus überein. Die geheimen Wörter in der Fußzeile bestätigten den Zielort Talunis. Bereits der Name der vielgerühmten Magierstadt machte jedermann klar, dass sich schon die Gründungsväter der Göttin Taluna besonders nahe gefühlt hatten.

Shylandras Irritation rührte allerdings daher, dass es bisher immer ihr Auftrag gewesen war, mit den Klingen ihrer Messer einem oder mehreren Feinden des Reiches den Tod zu bringen. Zumeist machten wohl die Umstände einen Gerichtsprozess oder einen regulären Militäreinsatz unmöglich, so dass der kaiserliche Geheimdienst tätig werden musste. Die junge Auftragsmörderin hinterfragte jedoch niemals die Gründe ihrer Aufträge, sondern erledigte

einfach gewissenhaft ihre Arbeit, welche ihr durchaus Freude bereitete.

Fast hätte ihr Leben vor vier Jahren eine ganz andere Wendung genommen. Damals, sie war ein fünfzehnjähriges Mädchen und ebenso blond, klein und dünn wie jetzt auch noch, hatten drei betrunkene Söldner in einer Taverne versucht, sie mehr als nur unsittlich zu berühren. Am Ende dieser Geschichte gab es drei mit insgesamt über hundert Messerstichen getötete Söldner und ein fünfzehnjähriges Mädchen namens Shylandra, welches über und über mit Blut bedeckt war.

Liebig gerne hätte die zuständige Richterin damals auf Notwehr plädiert, jedoch waren die Gesetze des Kaisers so eindeutig, dass bei mehr als zehn Messerstichen pro Leiche bestenfalls Totschlag als Urteil in Frage kam. Das junge Mädchen wurde daraufhin zu lebenslanger Kerkerhaft verurteilt.

Nach wenigen Wochen war ein Hohepriester der Juania hinzugezogen worden, um über die geistige Gesundheit der Verurteilten zu richten. Sie selbst war damals der Meinung gewesen, verrückt beziehungsweise geisteskrank zu sein, da ihr das Töten der Söldner nicht nur sehr leichtgefallen war, sondern auch ungeheure Freude bereitet hatte.

Der hohe Priester hatte Shylandra auf eine gänzlich andere Sichtweise der Dinge gebracht. Ihr Talent und ihre Freude bei dessen Ausübung waren ein Geschenk der zehn Götter. Genau wie bei einem Magier oder einem geschickten Handwerker kam es darauf an, seine Begabung – auch die Fähigkeit mit Messern schnell wie der Wind zu töten – in den Dienst der richtigen Seite zu stellen. So konnte man den Göttern Dankbarkeit zeigen.

Zusammen mit dieser Weisheit hatte der Priester ihr eine Begnadigung im Austausch gegen eine lebenslange Verpflichtung als Auftragsmörderin im Dienste des kaiserlichen Geheimdienstes angeboten. Eine sehr einfache Entscheidung für das junge Mädchen.

Shylandra schüttelte die Gedanken an längst Vergangenes

ab und warf das Schreiben mit ihren Befehlen ins Feuer. Dieser Auftrag versprach zum ersten Mal, seit sie dem kaiserlichen Geheimdienst diene, nicht die Freude des Tötens. Sie sollte unverzüglich in die Magierstadt Talunis reisen, um dort drei Personen unauffällig zu beschatten und gleichzeitig vor allen denkbaren Gefahren zu beschützen. Nicht ermorden, tatsächlich beschützen.

Ebenso wie die völlig ungewohnte Natur ihres Auftrages, irritierte das Wort »unverzüglich« Shylandra ungemein. Normalerweise waren die Operationen von ihren Vorgesetzten so sorgfältig im Voraus geplant, dass exakte Tage und häufig auch Uhrzeiten für Ab- und Anreise genannt wurden.

Aber Befehl war Befehl. Daher holte sie die Dokumente, die sie als Leila Stolzenthal, Hohe Beamtin der Kaiserlichen Post, auswies, aus einem Geheimfach ihres Beutels.

Auf dem Weg zur nächsten Pferdewechselstation überschlug sie die Entfernung nach Talunis und die schnellstmögliche Reisezeit im Kopf. Unverzüglich. Sechsenddreißig Stunden Reiten, kein Schlaf, keine Pausen, sechs der schnellsten Postpferde jeweils bis zur Erschöpfung gequält. Shylandra kannte mit sich selbst fast genauso wenig Mitleid wie mit den Opfern ihrer stets blutdurstigen Messer.

J.d.K. 987, vierter Tag im neunten Mondzyklus, Magierstadt Talunis

Derio hatte sich weit mehr von seinem Besuch im Tempel des Marlox versprochen. Im Königreich Noweiten und insbesondere in seiner Heimatstadt Nordwacht waren die dem Kriegsgott geweihten Häuser eindrucksvolle Bauten, stets in bester Lage und jederzeit gut besucht. Die Kirche des Marlox in Talunis hingegen residierte in einem schlichten zweistöckigen Zweckbau zwischen den Stallungen der Kaiserlichen Armee und dem Hauptquartier der örtlichen Stadtwache.

Auch der Informationsgewinn durch den Besuch war sehr mager. Der Tempelvorsteher hatte Derio nur berichten können, dass sich die »Spitze des Schwertes«, so nannte man den Stein des Marlox, auf jeden Fall unzählige Meilen entfernt im Norden befinden müsste. Ob nun möglicherweise in Zehnbergen, in Borburg oder gar in einem Tempel in Nordwacht konnte der Priester jedoch nicht sagen.

Immerhin hatte Derio so noch etwas Zeit vor dem Treffen zur Mittagsstunde gewonnen, die er für einen Bummel über den alchemistischen Markt nutzte. Das Angebot an Pulvern, Tinkturen, Salben, Kräutern und verschiedensten Reagenzien war so reichhaltig, dass der Magier beschloss, den Besuch auf dem Markt bei nächster Gelegenheit zu wiederholen. Dann würde er sich allerdings mit den entsprechenden Büchern bewaffnen. Schließlich war Derio kein Theoretiker, der sämtliches Wissen der Alchemie und Pflanzenkunde in seinem Kopf hatte.

Als Derio einige Minuten vor der Mittagsstunde die Mensa des Instituts betrat, saß sein alter Meister Garon vom Grauen Tal bereits an einem der Tische und winkte seinen ehemaligen Schüler herbei. Ganz im Gegensatz zu den streng getakteten Tagesabläufen in ihrer Heimat Nordwacht

hatte der alte Magier auf seiner Studienreise in Talunis offensichtlich ausreichend freie Zeit.

Während man sich in der Akademie des flammenden Schwertes in Nordwacht in lange Schlangen stellen musste, um von unfreundlichem Personal einen Teller mit etwas halbwegs Essbarem zu erhalten, wurde man in der Mensa der Academia der Hohen Magicae Taluniasis direkt an seinem Tisch bedient. An diesem Tage standen Wachteleier und gepökelter Schweinespeck aus den Seelanden auf dem Speiseplan.

Als sich auch Gero und Esme zu den beiden Magiern setzten, standen bereits vier köstlich duftende Teller und eine Karaffe frischen Quellwassers auf dem Tisch. Geros Besuch im Bogroschtempel und auch Esmes Visite in der Kirche der Juania hatten ebenso wenig Hilfreiches ergeben wie Derios vormittägliche Erkundigungen.

Während sich die drei Gefährten und der alte Meister hungrig über die exotischen Köstlichkeiten hermachten, waren am Nebentisch aufgeregte Gespräche einiger junger Schüler zu hören.

»Habt ihr schon gehört?«

»Nee, was denn?«

»Ein Befehl vom obersten Heerführer des halbgöttlichen Kaisers persönlich unterzeichnet. Eine ganz große Sache läuft da.«

»Ach, deswegen sind die Soldaten alle so in Hektik. Jetzt spann uns nicht länger auf die Folter, worum geht es in dem Befehl?«

»Die Truppen werden Richtung Norden verlegt, an die Grenze zum Orkgebiet. Aber nicht nur die kaiserliche Armee, sogar die Truppen des Königs wurden abkommandiert. Naja, nominell unterstehen alle vier Königshäuser natürlich dem Kaiser.«

»Allerdings würde ich das Vorgehen des Kaisers trotzdem zumindest als äußerst unüblich bezeichnen.«

»In der Tat – das wird dem Hause Lugar wohl gar nicht schmecken.«

Die Stimmen der jungen Magierschüler überschlugen sich vor Aufregung. So etwas hatten sie offenbar noch nicht erlebt. »Und wann ziehen die Soldaten los? Übermorgen oder morgen schon?«

»Heute zur sechsten Abendstunde ist die große Auszugsparade am Nordtor«, verkündete der gut informierte Junge am Nachbartisch.

»Heute schon? Nein, oder?«, staunte ein anderer Schüler.

»Doch!«

»Und wer beschützt dann Talunis vor diesen Schwarzmagiern?«

»Naja, die örtliche Stadtwache. Und die persönliche Leibgarde des Königs bleibt wohl auch in der Stadt.«

»Hmm, die kaiserlichen und königlichen Regimenter wären mir aber deutlich lieber...«

Einer der jungen Schüler lachte. »Ach, du Hasenfuß. Immerhin haben wir einen Lehrstuhl für die Theorien der Kampf magie im Institut.«

»Ich glaube, es heißt Lehrstuhl für theoretische Kampf magie.«

»Jedenfalls muss unser Jahrgang nur noch zwölf Semester abwarten und dann erfahren wir – laut Lehrplan – endlich Genaueres über Kampf magie«, kicherte eine Magierschülerin, die ebenfalls am Nachbartisch saß.

»In jedem Falle sind unsere Meister und die Adepten fähig genug, um fünf hässliche Schwarzmagier aufzuhalten.«

»Und woher willst du wissen, dass die Schwarzmagier hässlich sind?«

Da das Gespräch am Nebentisch keine neuen Informationen mehr brachte und alle Wachteleier vertilgt waren, wandten Derio und seine Gefährten sich wieder ihren eigenen Angelegenheiten zu.

»Nun, nach dem Essen auf zu den letzten drei Tempeln. Ich hoffe, dass man uns dort weiterhelfen kann. Wenn wir fertig sind, treffen wir uns doch am Nordtor und sehen uns diese Parade an«, bestimmte Derio. »So etwas sieht man nicht alle Tage.«

Nachdem das geklärt war, ließ der Adept sich von seinem alten Meister nur zu gerne in eine Debatte über die praktischen Implikationen der neuesten Erkenntnisse im Bereich der Metamagie verwickeln. Das Gespräch war so anregend, dass Derio gar nicht merkte, wie die beiden Krieger sich verabschiedeten und die Mensa verließen.

Gero hatte das langweilige Gerede der beiden Magier nur wenige Minuten ausgehalten. Seine Laune verbesserte sich jedoch mit jedem Schritt, den er sich dem »Tempel der silbernen Ähre« näherte.

Der Tempel des Ahlon war ein einstöckiger, aber dennoch recht großer Bau aus Holz und inmitten eines belebten Marktplatzes gelegen. Trotz einer gewissen Bescheidenheit und Schlichtheit hatte sich jemand die Mühe gemacht, die Außenwände mit zahlreichen Schnitzereien zu verzieren: Fröhliche Menschen bei der Getreideernte. Eine glückliche Familie versammelt bei einem Kessel Eintopf. Ein gut gelaunter Bierbrauer bei seiner Arbeit. Ein Winzer beim Verladen von Fässern auf eine Kutsche. Ein wärmendes Kaminfeuer. Ein Bäcker, der gerade frisches Brot aus dem Ofen holt.

Auch das Innere der Kirche war dem Gott der Gastfreundschaft würdig. Der ganze Tempel bestand aus einem einzigen Raum. Nur hier und dort sorgten ein paar aufgespannte Leinentücher für etwas Privatsphäre. Soweit Gero es erahnen konnte, befanden sich in diesen abgetrennten Bereichen einige einfache Schlafstätten, winzige Schreibstuben, Lagerräume oder Plätze für vertrauliche Gespräche zwischen Priestern und Gläubigen.

In der Mitte flackerten die wärmenden Flammen einer großen Feuerstelle. Rings um das zentrale Feuer waren diverse Kochstellen und gemütliche Sitzgelegenheiten errichtet worden. Die handwerklich geschickte Konstruktion des Daches sorgte dafür, dass der Rauch abziehen konnte,

ohne dass unangenehme Kälte oder Zug entstand.

Den Weg zum kleinen Backofen hätte Gero auch mit geschlossenen Augen gefunden, so herzlich und frisch duftete das so genannte heilige Brot. Die Brotlaibe wurden offensichtlich nicht nur im Tempel gesegnet, sondern auch direkt vor Ort gebacken.

Mit einem vorfreudigen Lächeln im Gesicht reichte Gero dem neben dem kleinen Backofen stehenden Priester sieben Silbermünzen. »Sechs für das Brot und eine Münze zusätzlich für Eure Armenspeisung.«

»Ahlon wird Euch Eure Großzügigkeit vergelten, junger Krieger«, erwiderte der Priester. »Ich bin übrigens Arvius Barnbach, geweihter Priester des Gottes der Gastfreundschaft. Wenn ich sonst noch irgendetwas für Euch tun kann, sprecht frei heraus.«

»Sehr erfreut. Gero Grünfels ist mein Name. Und... nun, da ist wirklich eine Sache.« Gero räusperte sich und kratzte sich nachdenklich an den Bartstoppeln seines Kinns. »Es wird aber eine längere Geschichte. Vielleicht setzen wir uns besser...«

Nach etwa einer Stunde, als der junge Krieger mit seiner Erzählung geendet hatte, herrschte zunächst geruhames Schweigen. Nachdem die beiden einige Minuten dem Knistern des Feuers gelauscht und den Duft des Brotes genossen hatten, erhob der Ahlonpriester seine Stimme. »Auch über den Stein des Ahlon gibt es eine Legende, die allerdings nur innerhalb der Priesterschaft bekannt ist. Da der Stein sich in Talunis befinden soll und ich die Dringlichkeit Eures Anliegens sehe, teile ich dieses Geheimnis nun mit Euch, Gero Grünfels.«

»Habt Dank für Euer Vertrauen, Priester Arvius Barnbach«, murmelte Gero, während seine Augen neugierig aufblitzten und er sich zum alten Mann vorbeugte, um den leise redenden Priester besser verstehen zu können.

»Der Stein des Ahlon wurde ganz anders verwahrt als die anderen neun Steine der Götter. Er befindet sich schlicht

und einfach in der gastlichsten Wirtsstube dieser Stadt. In welcher Gaststube und wo dort, kann ich Euch nicht sagen. Ich weiß es selber nicht genauer«, flüsterte der Priester geheimnisvoll. »Es ist wohl eine Art Rätsel vom damaligen Tempelvorsteher ersonnen, damit der Stein des Ahlon nicht in falsche Hände gerät.«

»Habt Dank«, sagte Gero mit einem Lächeln auf den Lippen. »Ihr habt uns sehr geholfen. Gibt es vielleicht noch ein paar mehr Hinweise? Wir haben nur wenige Tage Zeit und Talunis hat doch bestimmt über hundert Wirtshäuser.«

»Leider nicht«, erwiderte der Priester mit einem bedauernden Schulterzucken. »Die Mutter des Tempels ist auf Reisen in Zehnbergen und frühestens in einigen Wochen zurück. Aber ihre Stellvertreterin, Thea Ahlenburg, kommt in den späten Abendstunden wieder in den Tempel. Schwester Thea macht noch einige Besorgungen auf dem Markt. Sie ist ebenfalls Hohepriesterin und kann Euch vielleicht mehr sagen.« Arvius lächelte aufmunternd. »Wärmt Euch doch solange am knisternden Feuer und genießt die meditative Ruhe.«

»Leider nicht.« Gero schüttelte den Kopf, um das freundliche Angebot abzulehnen. »In einer halben Stunde muss ich mich mit meinen beiden Gefährten am Nordtor treffen. Aber ich bin mir sicher, dass wir zur späten Stunde noch einmal zu dritt wiederkommen werden. Die Zehn mögen mit Euch sein.«

»Ahlon behüte seine Kinder!«

Als Gero pünktlich zur verabredeten Stunde am Nordtor eintraf, warteten seine beiden Gefährten bereits auf ihn. An ihren Gesichtern war direkt zu erkennen, dass weder der weise Magier noch die schöne Kriegerin einen Erfolg vorzuweisen hatten. Nachdem Gero in kurzen Worten von seinen Erkenntnissen berichtet hatte, konnten die Drei ihre Aufmerksamkeit der Militärparade zuwenden.

Eine derartige Menge an Soldaten auf einmal hatte Gero in seinen knapp zwanzig Lebensjahren bisher noch nicht

erblickt. Zusätzlich zu den Regimentern des Königreichs, waren auch die in der Region stationierten Truppen des Kaisers zusammengezogen worden. Den fröhlich im Wind flatternden Bannern des Kaiserreichs und des Königshauses Lugar folgte zunächst die stolze Reiterei von gut hundert Männern und Frauen. Bannerträger und Reiter wurden unter frenetischem Jubel von der örtlichen Bevölkerung verabschiedet. Im Anschluss marschierten einige hundert Fußsoldaten zusammen mit Kutschen und Planwagen, welche Ausrüstung und Vorräte transportierten.

»Wenn der halbgöttliche Kaiser diese Mengen an Truppen Richtung Norden abzieht, muss wirklich etwas sehr Besorgniserregendes jenseits der Grenze vorgehen«, meinte Esme nachdenklich, während die letzten Soldaten das Tor passierten.

»In der Tat«, pflichtete ihr Derio bei. »Unser Beitrag zur Abwehr dieser ominösen Gefahr kann nur sein, schnellstmöglich erst den Stein des Ahlon und danach den Stein der Weisheit zu finden. Dann könnten wir mit fünf Steinen der Götter im Gepäck Richtung Borburg reisen. Dort lodert bekanntlich das von Bogrosch gesegnete Feuer, welches selbst Stein zu schmelzen vermag. Hoffentlich fügen sich alle Teile dieses Puzzles noch rechtzeitig zusammen...«

Gero war da deutlich optimistischer als seine sorgenvollen Gefährten. »Ach, wir haben gerade mal Anfang Herbst und wenn ich alles richtig verstanden habe, wollen die Orks und Schwarzmagier im Winter angreifen. Wenn wir es schon schaffen werden, fünf Steine in den Tempel Zum Brennenden Stahl zu bringen, dann wird es den zehn Kirchen sicher auch gelingen, gleichzeitig die übrigen fünf Steine nach Borburg zu bringen.«

»Dein Wort in den Ohren der Götter«, meinte Esme, während die Drei sich auf den Weg zum Ahlontempel machten.

Als Gero und seine Gefährten den gastlichen Holzbau betraten, war die stellvertretende Mutter des Tempels,

Hohepriesterin Thea Ahlenburg, bereits in ein angeregtes Gespräch mit Priester Arvius vertieft. Offensichtlich berichtete Arvius der stellvertretenden Tempelvorsteherin bereits von der Suche der Drei nach den Steinen der Götter. Die Hohepriesterin war eine schlanke, alte Frau mit langen, grauen Haaren, welche zu zwei altmodischen Bauernzöpfen geflochten waren.

»Ahlon zum Grube. Ihr müsst Esme von Lendaya, Derio Blitz und Gero Grünfels sein. Ich freue mich, Euch in unserem bescheidenen Tempel begrüßen zu dürfen«, wurden die Drei sogleich willkommen geheißen. »Ich bin Thea Ahlenburg, Hohepriesterin des Beschützers der Menschen. Aber sagt einfach Thea zu mir. Das Leben ist zu kurz, um seine Zeit mit langen Namen und Titeln zu verschwenden.«

Bereits der Nachname der warmherzigen Frau wies darauf hin, dass ihre Familie vermutlich schon seit Dutzenden Generationen Ahlon, dem Gott der Gastfreundschaft, eng verbunden war.

Die freundliche Begrüßung durch die Hohepriesterin schaffte es zusammen mit der angenehmen Atmosphäre im Tempel sogar, einen entspannten Zug auf Esmes sonst so ernstes Gesicht zu zaubern. »Habt Dank für Eure Gastfreundschaft.«

Während Derio noch einmal in aller Kürze das Anliegen der drei Gefährten erläuterte, knurrte Geros hungriger Magen so deutlich hörbar, dass die Hohepriesterin laut und herzlich lachen musste.

»Setzen wir uns doch an die Kochstelle dort«, lud Thea Gero und seine beiden Gefährten ein. »Dort ist gerade ein leckerer Eintopf fertig geworden. Erbsen, Möhren, Kartoffeln und feinste Rauchwurst. Bei einem guten Essen unterhält man sich gleich viel angenehmer.«

Nachdem die eine oder andere Schüssel des würzig schmeckenden Eintopfes vertilgt war und die Hohepriesterin umfanglich über die Suche der Drei informiert war, herrschte zunächst nachdenkliches Schweigen. Gero genoss das Gefühl eines angenehm vollen Magens und das fröhliche

Knistern des großen Feuers.

Nach einer Weile räusperte sich die alte Frau und teilte ihre Überlegungen: »Die Legende über das Versteck des Steines kenne ich ebenso gut wie Arvius, aber auch nicht besser. Das gastlichste Gasthaus zu finden, ist ein nettes Rätsel. Die meisten Gasthäuser liegen in der Westgasse oder rund um den Alten Markplatz, aber ich kenne auch einige Perlen, die etwas abseits liegen.«

Auf ein Handzeichen der Hohepriesterin brachten zwei junge Novizinnen fünf Gläser und eine Flasche Wein. »Vielleicht sollten Arvius und ich Euch etwas über die Wirtsstuben in der Stadt erzählen. Ein wenig plaudern, Wein trinken, vielleicht schenkt Ahlon Euch dabei eine Erleuchtung.«

Viele Stunden und einige Flaschen Wein später hatten Gero und seine Gefährten zwar eine ganze Menge über die Wirtshäuser der Stadt Talunis erfahren, waren aber bezüglich des Steins des Ahlon immer noch nicht schlauer. Es war so späte Abendstunde, dass sich die meisten der Priester, Novizen und Besucher des Tempels bereits zur Nachtruhe begeben hatten.

Gerade als auch Gero und seine Gefährten gehen wollten, hatte die grauhaarige Hohepriesterin noch eine Idee. »Wartet«, murmelte die alte Frau. »Es ist keine Gaststätte, die ich Euch nennen kann. Aber ich kenne da einen Wirt, der äußert großzügig und gottesfürchtig ist. Ein wahres Kind des Ahlon.«

Gespannt lauschten die drei Gefährten den weiteren Ausführungen der hohen Priesterin. »Soweit ich zurückdenken kann, spendete der alte Gastwirt einmal im Monat die Hälfte seiner Einnahmen unserem Tempel. Und seit zwanzig Jahren ist es der Sohn, der jeden Monat die Spende bringt. Nun, ich fragte nie nach seinem Namen oder dem seiner Wirtschaft. So nenne ich ihn einfach Bruder Gastwirt. Vielleicht ist er ja der Wirt des Gasthauses, welches ihr sucht?«

»Habt Ihr vielleicht ein paar Hinweise, wie wir diesen Wirt und seine Gaststätte unter der Vielzahl der Gaststuben finden können?«, fragte Gero die alte Frau.

»Er muss eine eher kleine Gaststätte besitzen«, murmelte die Priesterin nachdenklich. »In Summe sind es eher wenig Einnahmen. Aber es reicht gut für die Pacht, zum Leben und für die monatliche Spende. Manchmal bringt er auch Münzen aus fernen Ländern. Manchmal aus Valianta, den Seeländen oder gar aus den fernen Reichen der Zwerge und Elfen. Vielleicht hilft Euch das weiter.«

Obwohl der weise Magier Derio sonst der Wortführer der Gruppe war, fühlte sich Gero an diesem Tag in diesem Tempel ganz in seinem Element. »Könntet Ihr eine Liste aller Gaststätten in Talunis für uns erstellen?«, fragte der junge Krieger mit einem charmanten Lächeln. »Am besten mit Namen, genauer Adresse, ungefährender Anzahl an Sitzplätzen und etwaigen Besonderheiten. Meine beiden Gefährten und ich wären Euch zu tiefstem Dank verpflichtet.«

Die alte Priesterin erwiderte Geros freundliches Lächeln. »So sei es. Bruder Arvius wird morgen direkt nach dem ersten Gebet mit der gewünschten Liste beginnen. Wie ich die flinken Finger und den wachen Verstand meines geschätzten Priesters kenne, wird er morgen zur dritten Nachmittagsstunde die Arbeit abgeschlossen haben.«

Mit dem guten Gefühl, auf der Suche nach dem Stein des Ahlon endlich ein Stück vorangekommen zu sein, verließen Gero, Esmé und Derio zur späten Abendstunde den Tempel des Gottes der Gastfreundschaft. Da bereits ein kalter Nachtwind durch die Gassen der Magierstadt pfiff, beschleunigten sie ihre Schritte in Richtung des Gästehauses des Instituts.

Obwohl Geros Gedanken hauptsächlich um das gemütliche, gut geheizte Zimmer in ihrer Unterkunft kreisten, wanderte sein Blick häufig zur schönen Kriegerin. Irgendwie schaffte es das Mondlicht über Talunis zusammen mit dem Schein der Straßenlaternen, die auffällige Schönheit

in Esmes Gesichtszügen noch einmal auf eine ganz besondere Art und Weise zu betonen.

ENDE DER LESEPROBE

Copyright © 2017 Julian Kappler

All rights reserved.
Alle Rechte vorbehalten.

Zum Buch:

<https://www.amazon.de/gp/product/B0716K5J28>